

Landwirtschaftliche Blätter

für

Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 30.

Hermannstadt, 26. Juli 1914.

XLII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Herrn August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 3 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Kreisvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K, 1/4 S. (240 □-cm) 34 K, 1/8 S. (120 □-cm) 18 K, 1/16 S. (60 □-cm) 9 K 50 h, 1/32 S. (30 □-cm) 5 K, 1/64 S. (15 □-cm) 3 K. Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Insertate und Insertionsgebühren übernimmt der **Verleger B. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Was hat der Landwirt zu beachten, um eine reine, haltbare und gesunde Milch zu gewinnen? (Fortsetzung.) — Die Simmenthaler Zucht in Grabacz (Banat). — Der Wert getrockneter Brauereihefe. — Der schwarze Brenner des Weinstocks. — Hauptversammlung des Hermannstädter landw. Bezirksvereines in Peltau. — Der praktische Landwirt und seine Viehversicherung. — Mitteilungen. — Marktbericht. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Die große Luft. Matth. 16, 19—31. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Einladung. Aufruf. Sommerschule. — Am Familientisch: Symphonie aus dem Harz. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Inserate.

Was hat der Landwirt zu beachten, um eine reine, haltbare und gesunde Milch zu gewinnen?

Von Fritz Connert, Direktor der Kronstädter Zentralmolkerei.

(Fortsetzung.)

Es fragt sich nun, wie hat man zuwege zu gehen, um eine reine, bakterienarme Milch zu erhalten? Zunächst muß gesagt werden, daß man aus einem gesunden Euter auch gesunde, haltbare Milch erhält. Die Bakterien, die die Veränderungen und schädlichen Ferseungen der Milch hervorrufen, gelangen in die Milch erst nachdem sie das Euter verlassen hat. Es handelt sich nun darum, diese von der Milch möglichst fern zu halten. Da wir nun wissen, daß die Bakterien vorzugsweise am Schmutz, an den Unreinlichkeiten haften und mit diesen in die Milch gelangen, so ist der Weg klar vorgezeichnet, den man einzuschlagen hat. Man muß aber die Unreinlichkeiten von der Milch möglichst fernhalten, denn dann hält man auch die Bakterien fern. Wenn wir nun weiter wissen, auf welchem Wege die Verunreinigungen in die Milch gelangen, so dürfte es nicht schwer sein, die Milch davor zu schützen.

Zunächst können Verunreinigungen in die Milch aus der Stallluft kommen. Beim Putzen der Kühe, beim Füttern und Einstreuen und durch die Bewegungen der Tiere, durch den Luftzug u. werden mehr oder weniger feine Staubteilchen und mit ihnen Bakterien aufgewirbelt, die beim Melken zum Teil in den Melkeimer gelangen, da sie sich allmählich infolge ihrer Schwere zu Boden senken. Um eine Verunreinigung der Milch durch die Stallluft möglichst hintanzuhalten, muß darauf geachtet werden, daß besonders zur Zeit des Melkens die Luft im Stalle rein sei. Deshalb hat das Ausmisten, Einstreuen und Füttern immer nach dem Melken zu geschehen oder dann so früh vor dem Melken, daß der Staub zum Absetzen Zeit hat. Es dauert dies rund eine Stunde. Während des Melkens soll schon auch aus dem Grunde nicht gefüttert u. werden, weil sonst die Tiere fortwährend beunruhigt werden, was die Milchergiebigkeit ungünstig beeinflusst. Die Zubereitung der Futtermittel geschieht ferner am besten außerhalb des Stalles oder dann zu einer Zeit, daß bis zum Melken der Staub sich zu Boden senken kann. Bei Verwendung von schimmeligem Einstreu muß aus dieser vorher der Staub ausgedroschen werden. Die Benützung von stark schimmeligem Stroh als Einstreu kann aber nicht empfohlen werden, besonders für Milchkuhe muß davon direkt abgeraten werden. Denn es ist er-

wiesen, daß Schimmelpilze auch in das Euter eindringen können, wodurch Milchfehler hervorgerufen werden.

Um den schädlichen Einfluß der Stallluft auf die Beschaffenheit der Milch möglichst einzuschränken, ist noch notwendig, für eine entsprechende Lüftung und Reinhaltung des Stalles zu sorgen. Bevor man mit dem Melken beginnt, Sorge man für reichliche Zufuhr frischer Luft (Öffnung der Türen). Dieses soll auch aus dem Grunde geschehen, weil die Milch fremde Gerüche sehr leicht annimmt.

Aus dem Gesagten geht ohne weiters hervor, daß es während der warmen Jahreszeit empfehlenswert ist, die Tiere im Freien und nicht im Stalle zu melken. Denn trotz aller Sorgfalt ist die Stallluft nie so rein, wie die Luft im Freien.

Der meiste Schmutz kommt aber von der Kuh selbst in die Milch. Da ist es nun das erste Gebot, die Kuh möglichst rein zu halten. Ein vorzügliches Mittel hierzu ist die holländische Aufstellung mit kurzen Ständen. Ohne auf diese Aufstellung hier näher einzugehen, möchte ich doch bei dieser Gelegenheit mit allem Nachdrucke das Interesse jener unserer Landwirte, die vor Ausführung neuer Stallbauten stehen, auf dieselbe hinlenken. Milchkuhe müssen ferner mit den nötigen Mengen Einstreu versehen werden. Kurze Einstreu ist aus verschiedenen Gründen der langen vorzuziehen. Zur Reinhaltung der Milchkuhe trägt dann vor allem auch das täglich ein- oder zweimalige Putzen mit Striegel und Bürste bei. Am wichtigsten aber von allen Maßregeln zur Gewinnung einer reinen Milch ist die Reinhaltung des Euters vor dem Melken. Diese Arbeit hat immer zu geschehen, selbst wenn das Euter noch so rein aussieht, denn immer sind Schmutzteilchen am Euter, die vor dem Melken zu entfernen sind, weil sie sonst in die Milch gelangen. In dem Falle, wenn das Euter sehr wenig verschmutzt ist, erfolgt die Reinigung durch Abreiben des ganzen Euters und der Gegend um das Euter herum mit einem weichen, trockenen Tuch. Das Tuch ist natürlich von Zeit zu Zeit zu waschen. Ist das Euter in etwas stärkerem Maße verunreinigt, so kann das Reinigen auch in der Art versucht werden, daß man zuerst mit einem Strohwißch und nachher mit dem Tuch abreibt. In allen den Fällen aber, wo das Euter stärker verunreinigt ist, muß es vor dem Melken gewaschen werden. Beim Waschen des Euters muß eben in der richtigen Weise vorgegangen werden, sonst erreicht man leicht die entgegengesetzte Wirkung von der beabsichtigten, nämlich eine stärkere Verschmutzung der Milch, als wenn man nicht gewaschen hätte.

Zum Waschen des Euters verwendet man am besten lauwarmes Wasser, welches so oft zu erneuern ist, bis es rein abfließt. Beim Waschen des Euters darf selbstverständlich der Melkeimer nicht verwendet werden, wie es oft geschieht, sondern man muß dazu einen besonderen Kübel nehmen. Nach dem Waschen muß das Euter mit einem reinen Handtuch gut abgetrocknet werden, u. zw. aus zwei Gründen: Einmal soll dadurch Erkältungen und dem Rißigwerden des Euters vorgebeugt werden. In zweiter Linie soll verhindert werden, daß der ausgeweihte Schmutz vom Euter in die Milch rinnt. Man stelle sich nur einmal vor, wie nach dem Waschen von dem Euter das Wasser abtropft und man wird sofort die Notwendigkeit des Abtrocknens einsehen.

Sehr wesentlich für die Gewinnung einer haltbaren Milch ist die Beschaffenheit des Melkeimers. Holzgefäße sind nicht zu empfehlen, weil sie schwer rein zu halten sind. Der Melkeimer ist am billigsten und besten aus gut verzinnem Eisenblech hergestellt. Bei den gelöteten Eimern ist darauf zu achten, daß die Lötung nicht an einer Stelle aufeinandergeht, weil dann dort leicht Milchüberreste zur Gärung gelangen. Aus einem Stück gepresste Melkeimer sind mehr zu empfehlen, obwohl sie teurer sind. Auf die Reinigung aller mit der Milch in Berührung kommender Gefäße ist natürlich das größte Gewicht zu legen. Ob es sich nun um einen Melkeimer oder ein anderes Gerät handelt, immer hat die Reinigung sofort nach der Benützung zu geschehen. In ungereinigtem Zustand darf man kein Gefäß, kein Gerät stehen lassen, denn wenn dies geschieht, so ist nachher die Reinigung schwieriger zu bewerkstelligen und außerdem löst die angesäuerte Milch das Zinn auf und die Geräte verderben sehr rasch. Die Reinigung erfolgt durch Waschen (Bürsten) mit heißer Sodalauge und nachherigem Abspülen mit reinem Wasser. Ganz ausgezeichnet hat sich auch die Verwendung von frischer Kalkmilch bewährt. Nach dem Waschen müssen die Gefäße zum Abtrocknen an einen freien Ort auf ein Gestell derart gelegt werden, daß die Öffnung nach unten steht. Vor der neuerlichen Benützung hat man die Geräte mit reinem Wasser zuerst abzuspülen, um eventuell anhaftenden Staub zu entfernen. (Schluß folgt.)

Die Simmenthaler Zucht in Grabacz (Banat).

Die Grabaczler sind fleißige, tüchtige Bauern, die heute wohl zu den reichsten unseres Vaterlandes zählen. Die Regierung war ihnen immer gewogen und unterstützte sie auf allen Gebieten der Landwirtschaft. So kam es, daß hier zuerst mit staatlicher Subvention Simmenthaler Zuchtstiere aus der Schweiz eingeführt wurden, welche dann die anderen Viehaffen in kurzer Zeit verdrängten. Es schien anfangs, als ob die Lebensbedingungen für die Zucht dieses anspruchsvollen Rindes vorhanden seien, denn die Bauern haben eine große Liebe zum Vieh, bauen schöne, geräumige Stallungen mit großen Fenstern, betonierten Fußböden und Ventilationsröhren, füttern die Tiere mit Kraftfutter und geben ihnen viel Unterstreu. Es ging den importierten Tieren auch gut, sie fühlten sich wohl, gaben viel Milch und mästeten sich. Die staatlichen Organe bemühten sich, hier mit den Grundstein zu legen zur ungarischen Simmenthaler Zucht. Man begann von allem Anfang an auf Milchleistung zu züchten. Es wurde vom Gemeindeamt ein Stammbuch angelegt, wo die importierten Zuchtstiere aufgenommen wurden. Der Milchviehkontrollassistent prüfte ihre Leistungen und nahm nur jene zuchttauglichen Nachkommen ins Stammbuch auf, deren Mütter eine Höchstleistung von 20 und mehr Liter Milch am Tage erreichten. So stieg die Milchleistung in kurzer Zeit zu einer staunenswerten Höhe. Man zeigte uns Kühe, die bis 36 Liter lieferten.

Bald konnte dieses große Milchquantum in rohem Zustande nicht mehr verkauft werden. Man gründete eine Molkereigenossenschaft, die den Mitgliedern die Milch heute um 12 Heller pro Liter abnimmt, sie verbuttert und die Magermilch den Lieferanten wieder um 3 Heller pro Liter verkauft. Es ist erklärlich, daß die

Leute bei den genannten Preisen sehr viel Milch an die Kälber verfüttern und nur den bleibenden Rest an die Molkerei obgeben. So wachsen die Jungen bei sehr eiweißreicher Nahrung im Stalle und im Auslauf rasch auf und werden mit 1 1/2 Jahren an den Züchter oder Fleischhauer verkauft. Grabacz besitzt keine Weide. Es ist zwar ein großer Platz da, wohin die Tiere auf einige Stunden ausgetrieben werden, um sich Bewegung zu machen, aber Futter finden sie hier keins. Nach Bewegung scheinen sie wieder kein Bedürfnis zu haben; sie stehen die ganze Zeit ruhig auf einem Fleck und sehnen sich nach dem kühlen Stall mit der dicken Unterstreu. Masttiere laufen nicht gerne herum, gemästet ist aber der ganze Viehstand; das Hauptfutter besteht aus Kleie, Mais- und Weidenschrot, im Winter kommt dazu etwas Kukuruzstroh und sehr wenig Rübe, im Sommer etwas Grünfutter. Wiesen fehlen, man kann also kein Heu füttern. Das ganze Feld ist mit Weizen und Mais bestellt, der Boden fast unerschöpflich und liefert bei dieser Zweifelderwirtschaft großartige Erträge, von denen die Grabaczler reich wurden. Die meisten Arbeiten werden von der Maschine besorgt (jeder Bauer hat einen Quadratseker für Mais) und zu den Handarbeiten nur Knechte und Mägde verwendet. Tagelöhner gibt es fast keine. Unter diesen Umständen ist der Viehsbau unrentabel.

Durch eine Ausstellung wurde es uns leicht gemacht den ganzen Viehstand in kurzer Zeit zu besichtigen. Kühe, Kalbinnen, Jungtiere und Zuchtstiere, alle standen sie gesondert in langen Reihen, im Schatten schöner Akazienbäume und boten einen prächtigen Anblick. Unsere Bauern staunten die schön gepuzten, großen, gemästeten Tiere an und dürsteten den Wunsch gehegt haben, solche Kühe im eigenen Stalle zu haben. Es wurde auch der Gedanke laut, in Zukunft von hier Zuchtmaterial zu kaufen, um nicht bis in die Schweiz fahren zu müssen.

Auf der Ausstellung kamen nun alle möglichen Fragen zur Besprechung. Der Wirtschaftsinспекtor, der seit lange in diesem Komitat tätig ist, gab uns über vieles Aufschluß. Die wichtigste Frage war die der Rentabilität der Zucht. Von der Milch erzielen die Bauern keinen Gewinn. Dies wurde schon erwähnt. Die zuchtuntauglichen Kälber werden zu Tagespreisen an den Wiener oder Pesther Fleischhauer abgegeben. Ihre Aufzucht rentiert nicht, wie ja bekanntlich die Jungviehaufzucht im Stall, wo das ganze Jahr hindurch Kraftfutter gegeben werden muß, nirgend einen Reingewinn abwirft. Die Zuchtstiere werden im Alter von 1 1/2 Jahren zum Durchschnittspreis von 800 K in alle Teile des Landes verkauft. Nach diesen Tieren haben die Bauern einen kleinen Gewinn. Es fällt uns aber auf, daß die Preise nicht höher sind, als sie auf dem Hermannstädter Zuchtviehmarkt für 1 1/2-jährige Pinzgauer Zuchtstiere gezahlt wurden. Die Großbauern, von denen einige genaue Buchführung hatten, behaupteten sogar, daß unter den gegebenen Verhältnissen die ganze Viehzucht nicht rentiere, ihr Vermögen hätten sie nur aus dem Weizen- und Maisbau erübrigt.

Es ist weiter mitzuteilen, daß die Gemeinde als solche und daneben auch die Großbauern jedes Jahr eine stattliche Anzahl von Zuchtstieren aus der Schweiz einführen. Dies kostet viel Geld und wird von nun ab immer mehr fühlbar, weil die Regierung mit den Subventionen für Importe schon aufhören soll. Die Importe sind aber unerlässlich, wenn die Grabaczler Zucht weiter bestehen will. Selbstgezüchtete Tiere wollen die Banern zur Weiterzucht nicht verwenden, weil die Degenerationserscheinungen erschreckend rasch zutage getreten sind. Sie sagen, es müsse immer wieder frisches Blut eingeführt werden; dies heute noch, wo die Zucht nun schon so und so viele Jahre besteht. Man konnte also vom Schweizer Mutterlande nicht unabhängig werden. Trotz dieser stetigen Blutauffrischung klagten die Züchter über: mangelhafte Befruchtung, Schweregeburten, schlechte Fäße, zu schnelle Mästung der Kühe u. v. a. Zum Teil sind diese Erscheinungen bedingt durch die ausschließliche Stallhaltung und zu starke Schrotfütterung, zum Teil sind es Degenerationszeichen. Der Wirtschaftsinспекtor gestand uns, daß sich die Zucht hier auf die Dauer nicht halten könne; der jährliche teure Import, der vom züchterischen Stand-

punkt dringend notwendig sei, bedinge die Unrentabilität; die Regierung hätte mit der Einfuhr der Simmenthaler nach Grabacz einen großen Fehler gemacht.

Welche Schlüsse lassen sich aus dem Gesagten für unsere Verhältnisse ziehen? Jene sächsischen Gemeinden, die entschlossen sind zur Simmenthaler Zucht überzugehen, müssen zunächst dafür Sorge tragen, daß ihre Weiden intensiv bewirtschaftet werden, indem durch Kunstdüngergaben der Graswuchs aufs Doppelte und dreifache gesteigert wird, alle Unkräuter rechtzeitig entfernt, die Kuhfladen vom Hirten verteilt werden und schließlich mit Stacheldraht eine Einteilung in Koppeln geschaffen wird; indem ferner die Jungtiere Tag und Nacht draußen bleiben, die Kühe ihre Weide womöglich nahe an der Gemeinde erhalten, von wo sie zu den Melkungen ohne große Anstrengung in den Stall getrieben werden können; indem ferner als Hirte ein fleißiger, verlässlicher Mensch angestellt wird, der die nötige Liebe zu dem ihm anvertrauten Vieh hat. Es ist auch notwendig, daß die Bauern endlich zur Erkenntnis kommen, daß auf diese Weiden nicht mehr Vieh getrieben werden darf, als sie gut ernähren können und daß den Winter hindurch nicht mehr Vieh gehalten werden darf, als es die Futtervorräte erlauben; denn eine Stockung in der Entwicklung der Jungtiere infolge Futtermangel ist ein großer wirtschaftlicher Verlust, auf den nicht oft genug hingewiesen werden kann. Erst wenn sich unsere Bauern von der Wichtigkeit dieser Maßregeln überzeugt haben, dürfen sie an die Einfuhr teurer Viehrasen denken. Es wird in letzter Zeit die Steigerung der Milchleistung sehr stark betont und oft dabei auf die Zucht als solche vergessen. Ich glaube, daß eine einseitige Milchwirtschaft bei uns nicht lebensfähig sein wird, auch dann nicht, wenn Molkereien genügend vorhanden sein werden. Die Produktionskosten der Milch werden im Verhältnis zum Verkaufspreis immer zu hoch sein. Wir werden vielmehr neben der Milchherzeugung auch auf die Zucht als solche Gewicht legen müssen und von diesem Gesichtspunkte aus ist es dringend notwendig zuerst die oben erwähnten Zuchtbedingungen zu schaffen und dann erst teures Zuchtvieh zu importieren.

Die Pinzgauer Züchter des Hermannstädter und Kronstädter Komitates mögen stets vor Augen halten, daß es nicht allein darauf ankommt, wieviel Milch die Kuh gibt, sondern auch darauf, wie teuer uns diese Milch zu stehen kommt. In Grabacz, wo die Leistungsprüfung eingeführt wurde, haben sich die Milchkühe als relativ schlechte Futterverwerter erwiesen. Beachten wir doch auch die Ratschläge von Dr. Paul Schuppi, Wirtschaftsrat Lübeck, Prof. Dr. Krämer usw., die, als Männer mit großen praktischen Erfahrungen, behaupten, daß die Pinzgauer bessere Futterverwerter seien als die Simmenthaler. Warum finden wir in den Abmelkwirtschaften bei Wien unter den Milchkühen 75% solche vom kleinen Pinzgauer Schläge und nur 25% andere Rassen? Beachten wir ferner, daß die Stierpreise in Grabacz, wo eine der ersten Simmenthaler Zuchten Ungarns ist, nicht höher sind, als die Preise der Pinzgauer Zuchtstiere in Hermannstadt und daß dabei den Züchter die Simmenthaler Stiere bedeutend mehr kosten als die Pinzgauer.

Die Behauptung, daß der Bedarf an Pinzgauer Zuchtstieren und Milchkühen zurückgehe ist absolut unwahr; der Bedarf steigt vielmehr von Jahr zu Jahr, trotzdem die Großbesitzer Ungarns alle Hebel in Bewegung setzen, ihre Simmenthaler Stiere loszuwerden. Außer den geschlossenen Pinzgauer Zuchtgebieten Siebenbürgens finden wir in Ungarn solche noch in den Komitaten: Száros, Zemplén, Szepes, Siptó, Arva und Abauj. Hier geht es den Züchtern sehr gut, sie können die Nachfrage nach Stieren und Milchkühen nicht beden; sie denken gar nicht daran, einen Wechsel in der Zucht eintreten zu lassen. Solche Experimente könnten auch leicht mit großen Geldverlusten verbunden sein.

Wenn auch die Pinzgauer Züchter die Leistungsprüfungen mit Hilfe der Kontrollvereine einführen, ihr Vieh besser pflegen und auf gedüngte Wäden treiben, wird sich die Leistung ihrer Kühe ganz bedeutend steigern lassen, ohne daß die Widerstandsfähigkeit darunter zu leiden braucht. Dieser Weg ist zwar länger als der, den die Grabaczger gegangen sind, aber er ist um so sicherer.

Carl Roth.

Der Wert getrockneter Brauereihefe.

Von M. Englisch, Mediašč.

Wohl den wenigsten von unseren Lesern dürfte bekannt sein, daß die Hefe, mit deren Hilfe wir aus Zucker Alkohol erzeugen, auch als Futter- und Nahrungsmittel, sowie als Heilmittel eine nicht zu unterschätzende Wirkung zeigt. Die geradezu staunenerregenden Ergebnisse vieler Versuche, die mit Hefe besonders in den letzten Jahren angestellt worden sind, und über die Prof. A. Cluß in einem im Februar l. J. für praktische Landwirte abgehaltenen Kurs in Wien außerordentlich Vehrreiches zu berichten wußte, werden gewiß auch unsere sächsischen Landwirte interessieren.

Wir können uns einen Begriff von dem hohen Nährwert der getrockneten Brauereihefe machen, wenn wir hören, daß sie unter anderem 54% Rohweiß, 2% Rohfett und 7.3% Mineralstoffe (Asche) enthält! Das Hefeweiß ist zu 90% verdaulich. Hefe und Fleisch in ihrem Nährwert miteinander verglichen ergibt, daß 1 kg Trockenhefe denselben Nährwert besitzt als 3.3 kg Fleisch, Hefe, also ein hochwertiges Nahrungsmittel ist.

Die Verwendung der Brauereihefe ist nichts Neues. Bereits die alten Griechen verwendeten sie als Mittel gegen Hautkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Zuckerkrankheit und Darmkatarrh mit dem günstigsten Erfolge. In neuerer Zeit wurden mit ihr auch gute Heilerfolge bei Druse, Maul- und Klauenseuche und anderen Krankheiten erzielt. Die Meinung der Forscher geht dahin, daß die Tiere, denen regelmäßig auch Trockenhefe verabreicht wird, eine größere Widerstandsfähigkeit gegen ansteckende Krankheiten besitzen.

Die vom bekannten Forscher D. Kellner, sowie vom Institut für Säuerungsgewerbe in Berlin mit Trockenhefe angestellten Fütterungsversuche haben dargetan, daß die Wirkung dieses Futtermittels bei allen Tierarten eine ausgezeichnete ist. Milchkühen wurde mit Gewinn pro Tag und 100 kg Lebendgewicht bis zu 1 kg Trockenhefe verabreicht. Auch Jungvieh nahm die Trockenhefe gern und gedieh dabei vorzüglich. Bei Pferden machten die Trockenhefe und Trockenkartoffeln die Hälfte des Futters aus. Ferkel erhielten im Alter von 5 Wochen auch Trockenhefe. Nach dem Abspänen erhielten sie Kartoffeln, Hefe und etwas Gerste. Die Trockenhefegabe steigerte man pro Tag und Stück auf 600 g und erzielte dabei eine tägliche Lebendgewichtszunahme von 500—700 g. In einem Falle betrug die Gewichtszunahme sogar 1.2 kg. Bei Mast- und Zuchtchweinen zeigte die Trockenhefe gleich gute Erfolge. Erwähnenswert ist, daß die Trockenhefe in hohem Maße eine Reizwirkung auf die Geschlechtsorgane ausübt. Ein Versuchsbeber mußte wegen allzugroßer Munterkeit schließlich kastriert werden. Bei Hühnern befruchteten die Verjuche ebenfalls. Es wurde durch die dem gewöhnlichen Futter beigemischte Trockenhefe die Vegetativität außerordentlich günstig beeinflusst.

Trockenhefe wird aber auch als Nahrungsmittel geschätzt. Wir genießen ja, meist ohne es zu wissen, mit gewissen Speisen Hefe. Die Trockenhefe wird heute bereits in vielen Familien als teilweiser Ersatz für Fleischnahrung verwendet. Es bestehen viele Rezepte, in denen die Art der Zubereitung von Speisen mit Hefe bekannt gemacht wird. Da mit Rücksicht auf die gute Zusammensetzung der Hefe nur wenig davon verwendet zu werden braucht, wird sie insbesondere solchen Speisen zugesetzt, die das Gefühl der Sättigung erzeugen, also vor allem Gemüse und Suppen. Sich hierfür interessierenden Hausfrauen bin ich gerne bereit, näheres hierüber mitzuteilen.

Es bestehen bereits mehrere Trockenanlagen für Hefe. Der größte Teil der so zubereiteten Hefe wird in Ungarn abgesetzt. Trockenhefe kann durch die Firma R. Adler in Budapest zum Preise von 35 Kronen pro Meterzentner ab Budapest bezogen werden.

Es dürfte sich empfehlen, auch in unseren Wirtschaften Versuche mit diesem anscheinend mit Recht so gelobten Futter- und Nahrungsmittel anzustellen. Die Mediaščer landw. Behranstalt wird in der nächsten Zeit einen Versuch damit machen, über dessen Ergebnis wir an dieser Stelle berichten werden.

Der schwarze Brenner des Weinstockes.

Die Kennzeichen des schwarzen Brenners sind scharf begrenzte, mehr oder weniger rundliche, eingefaltete schwarzbraune Flecken auf den Beeren, ähnlich gefaltete braune und schwarzrandige Flecken auf den Blättern und unregelmäßige, schwarzbraune, an Fraßstellen erinnernde Flecken auf den Trieben, die diese oft umfassen, so daß sie leicht abbrechen. Kleinbefallene Beeren fallen ab, größere wachsen an der gesunden Seite weiter, während die erkrankten Stellen häufig aufspringen und die Samen heraustrreten lassen. Bei Erkrankung des Traubens Stiels welkt die Traube. Die Krankheit ist leicht zu unterscheiden von der Peronospora und anderen Beschädigungen, wie Fraß des Weinstockfallkäfers oder der Raupen des bekrenzten Traubenwicklers und des Springwurmwickers u. dgl. Peronosporakranke Beeren sind gleichmäßig braun bis bleigrau und besitzen krankes, braunes Fleisch. Mehltaufranke Beeren zeigen bei grünem Fleische einen gleichmäßig aschgrauen Schimmelüberzug. Die Fraßstellen genannter Schädlinge stellen meist schmale Streifen dar und treten nur vereinzelt auf jungen Beeren auf.

Der schwarze Brenner wird begünstigt durch Nässe, also kühle, taureiche Nächte und häufige Regen. Seine Ausbreitung hindert man am besten durch Luftig- und Lichthalten des Weingartens, also sorgfältiges Aufbinden, Entfernen und Abzweigen der Geizen, Gipfeln, der überhängenden Triebe, Freihalten von Unkraut und Unterlassen der Arbeiten bei nassem Wetter und starkem Tau. Bespritzen mit Kupfervitriol und Schwefeln wirken nicht entsprechend, besser dagegen das Befreien der Stöcke samt Zapfen nach dem Schneiden und vor dem Austreiben im Frühjahr mit 50prozentiger Eisenvitriol- oder Eisen- und Kupfervitriollösung, das man in Brennergegenden (Frankreich, Steiermark) anwendet.

(Aus einer Kundmachung der Niederöstr. Landes-, Acker-, Obst- und Weinbauschule in Feldsberg.)

Hauptversammlung des Hermannstädter landw. Bezirksvereines in Heltau.

Am 12. I. M. hielt unser Bezirksverein seine diesjährige Hauptversammlung in Heltau ab. Der eigentlichen Hauptversammlung ging eine Vorführung landwirtschaftlicher Maschinen in der Wirtschaft des dipl. Landwirtin Georg Mesch voraus. Es wurde ein Stalldüngerstreuer und ein Heuwender im Betriebe gezeigt. Die erste Maschine war den meisten unbekannt und gespannt verfolgten alle deren Arbeit. Jedem gefiel sie, ist es doch auch bei Anwendung größter Sorgfalt kaum möglich, mit der Mistgabel den Dünger so gleichmäßig zu zerstreuen, wie dies die Maschine besorgt. Trotzdem dürfte sie sich kaum je größerer Verbreitung erfreuen. Bei unebenem Gelände und schlechten Wegen, wie sie bei uns häufig zu finden sind, ist es auch für vier Ochsen keine leichte Arbeit, den schweren Wagen, beladen mit etwa 2400 kg Dünger, einige Kilometer weit zu schaffen. Es sei denn, der Dünger werde aus einem auf dem Grundstück befindlichen Haufen verführt. Die Arbeit des Heuwenders, der schon mehr bekannt ist, befriedigte ebenfalls allgemein und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die Vorführung zur Anschaffung dieses Gerätes aneifernd gewirkt hat. Noch zahlreiche andere Maschinen wurden besichtigt, konnten jedoch wegen Zeitmangel leider nicht in der Arbeit gezeigt werden. Nach dem Besuch der vor einigen Tagen in Betrieb gesetzten, ganz modern eingerichteten, schönen Molkerei, wurde 4 Uhr im Gesellschaftshause durch den stellvertretenden Vorstand Pfarrer i. R. Josef Horebt die Sitzung mit einer schönen Ansprache eröffnet. Indem er auf die allgemeine Notlage und die schwachen Ernteaussichten hinweist, fordert er die Anwesenden auf, mit dem Erworbenen recht hauszuhalten, aber mutig auszuhalten, damit wir diese schwere wirtschaftliche Krise glücklich überstehen mögen; er

gibt besonders darüber seinem Bedauern Ausdruck, daß unser vielverdienter Vorstand wegen schwerer Krankheit an der Versammlung leider nicht teilnehmen kann.

Der Jahresbericht brachte zunächst einen warmen Nachruf dem im Vorjahre auf so traurige Weise verstorbenen, langjährigen Schriftführer Julius Schuster, zu dessen Andenken das Ergebnis einer vom Verein eingeleiteten Sammlung im Betrage von 500 K dem ev. Waisenheim in Birtshalm als „Julius Schuster-Stiftung“ übergeben wurde. Der immer größer werdenden Aufgabe des Vereines bewußt, wurde ein diplomierter Landwirt als Schriftführer angestellt, der seinen Sitz in der Verkaufshalle des Vereines hat und jederzeit mit Ratschlägen und Aufklärungen zur Verfügung steht.

Die Daten über die zahlreichen Ausschüßsitzungen, Wanderversammlungen und Kurse, über Pflege der Wiesen und Acker, über Fortschritte in Obst- und Weinbau und nicht zuletzt die Einrichtung der Gebirgsweide, über welche nach Ablauf der heurigen Weideperiode ausführlich berichtet werden wird, zeugen von reger Tätigkeit auch im abgelaufenen Jahre.

Die Jahresrechnung weist bei einem Umsatz von rund 30.000 K einen Reingewinn von 2500 K aus; das Vereinsvermögen ist im abgelaufenen Jahre auf 17.000 K gestiegen.

Ein Vortrag von G. Mesch über Milchkontrollvereine zeigte an der Hand von in Heltau gesammelten Erfahrungen, von welchem Segen diese Einrichtungen sind, wie allein durch sie die besten Milchtiere ermittelt werden können, indem durch ständige Kontrolle nicht allein die Menge und Güte der Milch, sondern auch das verzehrte Futter bestimmt wird, auf Grund dessen wir erst mit Sicherheit feststellen können, welches Tier uns den größten Nutzen abwirft. Und indem wir dann nur die besten Tiere zur Weiterzucht verwenden, haben wir im Milchkontrollverein ein billiges Mittel, unsere kargen Einkünfte bedeutend zu steigern. Darum gründet solche Vereine! Die rege Debatte, die allerdings schließlich in einen Streit über „Pinzgauer oder Simmenthaler?“ überging, ist ein Beweis, daß man sich auch in unseren ländlichen Kreisen mit obigem Thema ausgiebiger zu beschäftigen beginnt.

Sehr beifällig wurde die Anregung aufgenommen, in unserer Bezirkskanzlei eine Verkaufszentrale für Zuchtvieh zu errichten, damit es den in- und auswärtigen Käufern ermöglicht werde, sich auf leichte Art in den Besitz der gewünschten Tiere setzen zu können.

Nach der üblichen Verlosung hielten Sparlaffbeamter Fabritius aus Hermannstadt und Notar Fleischer aus Heltau sehr markige Ansprachen. Sie betonten die Bedeutung der Jugendwehren, durch die das Freundschaftsgefühl geweckt und der Körper gestärkt wird. Die Jugend wird hier aber auch für eventuelle Ernstfälle vorbereitet, wo es heißt, sein Leben für das Erbe der Väter in die Schanze werfen. Darum gründet „Jugendwehren!“

Gegen Schluß der Verhandlungen ging ein großes Gewitter über Heltau nieder; als es sich etwas gelegt hatte, eilte alles zum Bahnhof und befriedigt schieden wir von unseren lieben Heltauern mit herzlichsten Dankesworten für den gastlichen Empfang.

Der „praktische“ Landwirt und seine Viehversicherung.

Eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung aus Halle an der Saale, die die Zeitschrift „Der praktische Landwirt“ herausgibt, hat es verstanden, sich im vergangenen Jahre und auch heuer in Hermannstadt und Umgebung ziemlich viele Abonnenten zu ergattern und zwar dadurch, daß sie unseren leichtgläubigen Bauern aufgeschwaht hat, durch das Abonnement auf diese Zeitschrift sei gleichzeitig auch ihr Viehstand versichert und zwar Pferde bis zu einer Höhe von 600 K, Rindvieh bis zu 500 K usw.

Was für eine Art der Versicherung dieses sei, worin ihr Wesen bestehe ist selbstverständlich verschwiegen worden so lange, bis man den Abonnenten eingefangen hatte. Hat dieser einmal die Bestellkarte des Reisenden unterschrieben, so wird

von der Verlagsanstalt des „praktischen Landwirten“ eine gedruckte Nachnahmelarte zugesandt und vor allem der Betrag von 5 K 60 h an Abonnementsgebühr für zwei Quartale eingezogen. Diese 5 K 60 h werden bezahlt und nun legt man die Karte schön in den Kasten und denkt: es ist doch eine recht billige Einrichtung, man erhält die Zuschrift und kann jetzt ruhig schlafen, denn das Vieh ist versichert.

Erst wenn der Schaden dann wirklich da ist, wenn es, wie man zu sagen pflegt, zum Klappen kommt, und man den Rat eines Sachverständigen heranzieht, merkt man, daß man herein gefallen ist, denn die Versicherungsbedingungen, die in der Nachnahmelarte enthalten sind, lassen erkennen, daß man für das umgestandene Vieh niemals eine Entschädigung erhalten dürfte.

Jedes Tier ist zunächst nur gegen Unfall versichert. Als Unfall gilt aber nur „eine unfreiwillig erlittene, durch eine plötzliche äußere Einrichtung hervorgerufene Körperverletzung, welche den Tod verursacht.“ Dieser ungeheuer enggefaste Begriff des Unfalles schließt aber fast jede Entschädigungspflicht der Gesellschaft aus. Es läßt sich kaum ein Fall denken, der in diesen Begriff hineinfällt, ohne daß dagegen eine Einwendung möglich wäre. Ein Unfall, bei dem die Entschädigungspflicht der Gesellschaft herangezogen werden könnte, wäre zum Beispiel, wenn ein Pferd durch einen herabfallenden Draht der elektrischen Leitung getötet würde; hier wäre die erlittene Körperverletzung unfreiwillig durch eine äußere Einrichtung hervorgerufen und hätte den Tod verursacht. Streiten ließe sich schon darüber, ob es als Unfall angesehen werden könnte, wenn ein Tier sich bei einer schadhafte Brücke, oder beim Übersetzen von einem Schienenstrang den Fuß brechen sollte und getötet werden müßte; denn ein Unfall, wie ihn die Bedingungen fordern, ist nur eine Körperverletzung, die selbst den Tod verursacht. Auch wäre nichts leichter als in einem solchen Falle dem Eigentümer ein Selbstverschulden nachzuweisen, das die Entschädigungspflicht gleichfalls aufhebt. Daß die Bedingungen die Folgen von Blitzschlag, Feuersbrunst, Explosionen und ähnlichem nicht als Unfall ansehen, sei nur nebenbei bemerkt; ich glaube aber, daß das Gericht in diesen Fällen, ganz abgesehen von den Bedingungen, die Entschädigungspflicht der Gesellschaft feststellen würde.

Daß die Versicherung von Quartal zu Quartal gilt, und die Entschädigungspflicht 6 Wochen von Beginn eines Quartales an gerechnet wird, heißt soviel, daß das Vieh in jedem Quartal nur die letzten 6 Wochen versichert ist, während in den ersten 6 Quartalwochen jede Entschädigungspflicht der Gesellschaft wegfällt. Wenn man schließlich in den Bedingungen noch liest, daß jeder Unfall innerhalb 24 Stunden telegraphisch dem „praktischen Landwirten“ angemeldet und daß jedes Tier von einem Sachkundigen und einem Tierarzt tagiert werden muß und das Ergebnis der Schätzung innerhalb 48 Stunden auch anzumelden ist — Bestimmungen, die infolge der großen Entfernung und der Schwierigkeit einen Tierarzt sofort herbeiholen zu können, in den meisten Fällen gar nicht eingehalten werden können — und wenn man schließlich noch liest, daß man sich in allen Streitfällen dem Leipziger Gericht unterwerfen muß so darf man wirklich trauern darüber, daß es Landwirte gegeben hat, die dem „Praktischen Landwirten“ aufgefassen sind. Schon die Bestimmung allein, daß man sich dem Leipziger Gericht unterwirft, genügt oder sollte genügen, solche Versicherungen glatt abzuweisen. Unfallversicherungsgesellschaften zahlen in 100 Fällen einmal und lassen sich in 99 Fällen klagen! Jetzt denke man sich nur die Schwierigkeiten, einen Prozeß in Leipzig zu führen, dort einen Rechtsanwalt zu betrauen, Kosten vorzuschließen usw.

Ich glaube, daß aus dem Gesagten zur Genüge hervorgeht, daß solche Viehverversicherungen für uns nur hinauszugeworfenes Geld bedeuten und absolut wertlos sind. Und auch der „Praktische Landwirt“ als Fachzeitung ist für uns wertlos. Wir haben hier gute und billige Fachblätter und brauchen keine Klamezeitungen zu kaufen, die dazu noch sehr teuer bezahlt werden müssen.

Deshalb richten wir an alle die dringende Warnung solche Viehverversicherungen zu ihren eigenen Vorteil bleiben zu lassen.

Dr. Karl Gündisch, Rechtsanwalt.

Wir verweisen auch auf die Nr. 17 der „Landw. Blätter“, wo unsere Leser vor dieser Gesellschaft schon gewarnt wurden. Ein Schneider aus Mediasch namens Ungar hat sich in den Dienst der genannten Firma gestellt und sollte von rechtswegen in keine sächsische Gemeinde mehr hineingelassen werden.

Die Redaktion.

Mitteilungen.

Frachttarifiermäßigung für die Einfuhr von Mais nach Siebenbürgen.

Die Direktion der kön. ung. Staatsbahnen veröffentlicht in ihrem Amtsblatt eine Verordnung des Handelsministers, wonach bei Maislieferungen, die Nahrungszwecken dienen sollen und nach den Stationen der Komitate Unterweißenburg, Bistritz-Nassod, Csik, Hárónkfél, Hunyad, Kleinkotel, Klausenburg, Marostorda, Großkotel, Solnokdobofo, Torda-Aranhos und Udvarhely gesandt werden, ermäßigte Tarife zur Anwendung gelangen können.

Um aber diese Begünstigungen in Anspruch nehmen zu können, müssen die Interessenten den Mais an die Adressen folgender Körperschaften kommen lassen: die Klausenburger und Marosvársárhelyer Expositur des kön. ung. Ackerbauministeriums, die Bevollmächtigten derselben in den einzelnen Komitaten, die Gemeindevorstellungen, Landwirtschaftsvereine und Genossenschaften. Den Frachtbriefen sind die von genannten Körperschaften auszustellenden Legitimationen beizuschließen.

Die Tarifiermäßigung dauert bis Ende August. Es kommen dabei die Frachtfäße der C.-Klasse in Anwendung.

Die Sammelbestellungen müssen auf mindestens 10.000 kg lauten und die Empfänger der Sendungen haben dafür zu sorgen, daß der Mais nach dem Einlangen auf der Bestimmungsstation aus dem Waggon sofort ausgeladen und mit Wägen weitergeschafft werde.

Die Beischließung der genannten Legitimation ist auf dem Frachtbrief zu vermerken und in der entsprechenden Rubrik auch anzugeben, daß die Sendung auf Frachttarifiermäßigung Anspruch erhebt. Die Oberverwaltung übersendet auf Wunsch die Legitimationen, wenn ihr der Bezugsort, die Aufgabs- und Anfunftsstation angegeben wird. Auch ist sie in der Lage selbst den Bezug von Mais zu vermitteln.

Marktbericht.

Hermannstadt. Preise per Hektoliter: Weizen K 22.— bis 24.40, Roggen K 17.— bis 18.—, Gerste K 10.40 bis 11.60, Hafer K 6.40 bis 7.60, Mais K 12.40 bis 13.60, Erdäpfel K 6.— bis 7.—, Fijolen K 20.— bis 22.—, Erbsen K 26.— bis 30.—, Hanffamen K 10.— bis 11.—. Preise für 100 Kilo: Speck K 160.— bis 192.—, Schweinefett K 160.— bis 172.—, Hen K 3.50 bis 4.90, Eier 10 Stück K —.67 bis —.80.

Viehpreise: Es kosteten 100 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen 60 bis 70, Kühe 50 bis 60, Schweine 104 bis 108, Rinder 70 bis 80 Kronen.

Budapest. Preise für 100 Kilo: Weizen K 26.70 bis 26.90, Roggen K 18.20 bis 19.—, Gerste K 14.90 bis 15.—, Hafer K 15.20 bis 16.—, Mais K 14.40 bis 14.60, Kartoffeln K 6.— bis 9.—, Fijolen K 22.— bis 26.—, Erbsen K 26.— bis 34.—, Linfen K 32.— bis 40.—, Hirse K 15.— bis 15.50, Hanffamen K 18.— bis 20.—, Widen K 17.— bis 18.—, Rotklee K 112.— bis 136.—, Luzerne K 108.— bis 124.—, Eparlette K 30.— bis 40.—, Futterrüben K —.— bis —.—, Speck K 116.— bis 119.—, Schweinefett K 131.— bis 132.—, Hen K 5.— bis 8.—, Stroh K 3.60 bis 4.60, Honig K 28.— bis 29.—, Eier 10 Stück K —.52 bis —.60.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.

Goethe.

Die große Kluft.

Matth. 16, 19—31.

Zwischen Gott und Mensch ist eine große Kluft, die Sünde. Ein tiefer, breiter Abgrund trennt uns vom Vater im Himmel, weil wir im Leben dieser Welt dem eiteln Tun und Lassen unseres sündlichen Willens leben und uns vom göttlichen, reinen Wesen immer mehr entfernen. Alle Tage herrlich und in Freuden leben, sich nicht kümmern um die hart Geplagten und Bedrängten, auf unseren Geldsack klopfen und nicht fragen nach der Not der vielen Tausende, dem Bösen vorwärts helfen unter dem Deckmantel der Freundschaft, dem Nichtstuer dicken und reichen Verdienst verschaffen, während der schwer Arbeitende unter der Not fast zusammenbricht, herrliche prachtvolle Umzüge veranstalten, die viele Tausende kosten, womit man viel mehr Elend hätte decken können, als mit dem wirklichen Erlös, Luzus unter dem Deckmantel der Wohlthätigkeit — das alles ist gleichbedeutend mit Dienst dieser Welt, Erweitern der Kluft, des Abgrundes, der zwischen Mensch und Gott besteht.

Die Armen und Geplagten dieser Welt aber werden oft durch Brotneid, durch Verbitterung, durch Mutlosigkeit in den Gegensatz mit Gott und Gottes Gebot getrieben. Sie sind an ihrer Sündennot meist nie selbst so stark schuld als die Reichen und Bemittelten. Die Verhältnisse machen sie oft zu Sündern, darum sind sie den Belehrungen des Mittlers, der uns über die Kluft zum Vater hinüberhelfen soll, oft viel zugänglicher als die, die darauf nicht angewiesen zu sein glauben.

Sie haben Moses und die Propheten, laß sie die hören, die sollen ihnen über die Kluft hinüberhelfen. Gott sei Dank! wir haben noch mehr, wir haben Christum, wir haben unsere Tröster, den Geist aus Gott, die Kraft, die uns hinüberhilft über die Kluft! Gottvater hat selbst uns die Hand entgegen gestreckt über den Abgrund, den wir gemacht haben, hat uns seinen Sohn geschickt, ihn für uns sterben und auferstehen lassen, hat uns seines Geistes Kraft gesendet und diese zieht uns über die Kluft an sein Vaterherz.

An Gott hängt es also nicht, wenn wir Menschenkinder nicht über die Kluft hinüberkommen können. Einzig und allein an uns selbst hängt es. In dem Gleichnis von dem großen Abendmahl heißt es: „Und sie wollten nicht kommen.“ Das ist es ja eben, die meisten wollen ihr Heil nicht, wollen sich nicht hinüberretten lassen zu jenem sicheren Port, wo es keine Gefahr mehr gibt für des Christen Seelenheil. Jeder ist sich heutzutage klug genug. Was braucht er sich raten zu lassen von „Moses und den Propheten“, er versteht schon besser. Wer wird in dieser aufgeklärten Zeit noch um geistlichen Rat fragen? Das meinen viele nicht mehr nötig zu haben. Das ist eben der Fluch der halben Bildung, der falschen Aufklärung, daß jeder meint, nun alles besser zu wissen und dann in seinem Wahn die größten Quälereien macht. Wahre aufgeklärte und gebildete Menschen streben immer tiefer in die Geheimnisse auch des Seelenlebens der Menschen einzubringen und sind für jeden Rat, für jeden Hinweis und für jede Anleitung recht dankbar. Nur Halbbildung verhält sich ablehnend auch für geistliche Beratung.

Wenn Gott das Wunder geschehen lassen wollte, uns einen Warner aus dem Jenseits zu senden, es würde für unser Seelenheil nichts nützen, wenn wir Zweifler sind und den Rat und die

Führung Christi und seines Geistes von uns abweisen. Denn wir bleiben auch diesem Wunder gegenüber noch immer Zweifler, die nicht glauben wollen. „Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen“. Darum, wollen wir über den Abgrund hinüberkommen, wollen die Scheidewand zwischen Gott und uns niederreißen. Darum müssen wir uns entscheiden, müssen allen Zweifel aufgeben, müssen uns von Gottes und Christi Geist erfüllen lassen, müssen eine feste Zuversicht auf Gottes Vaterhilfe fassen und eine tiefe, unendliche Zuneigung zu Gott gewinnen! Herr hilf uns und mache uns begierig nach deiner Lehre! Herr bewahre uns vor aller Zweifelsucht, hilf unserem Unglauben! Bewahre unser Volk vor Halbbildung und gib uns ein tiefes Verlangen nach geistlichen Gütern, nach wahrer Herzensbildung! —am.—

Aus dem Leben für das Leben.

Einladung

zu der am 12. und 13. September l. J. stattfindenden Fünfzigjahrfeier der evang. Oberrealschule A. B. in Hermannstadt. Festordnung: Sonnabend, den 12. September 4 Uhr nachmittags im Jungen Walde Festaufführung: Wallensteins Lager von Friedrich Schiller, aufgeführt von Schülern der Oberklassen. (Im Falle ungünstiger Witterung findet die Aufführung im Gesellschaftshause statt.) Sonntag, den 13. September 11 Uhr vormittags Festitzung im Gesellschaftshause: Vortragsordnung: 1. Liebevorträge der Gesangsgruppen des Gymnasiums und der Realschule. 2. Vortrag des Abiturienten Albert Spel über das Thema: „Die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des Realschülers“. 3. Schülervorträge. 4. Festspreche des Leiters der Realschule. 5. Ansprache des Direktors des ev. Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule. 6. Andere Ansprachen. 7. Schlußlied. 1 Uhr mittags: Festessen. 8 Uhr abends: Zwanglose Zusammenkunft und Tanzkränzchen im Gesellschaftshause.

Hermannstadt, am 17. Juni 1914.

Die Lehrerkonferenz
des evang. Gymnasiums A. B. in Hermannstadt
und der damit verbundenen Realschule.

Aufruf.

Am 12. und 13. September d. J. begeht die Hermannstädter Oberrealschule, die älteste Siebenbürgens und die einzige deutsche Oberrealschule Ungarns, die Feier ihres 50jährigen Bestandes.

Aus diesem Anlaß bildeten die in Hermannstadt wohnenden ehemaligen Absolventen und Schüler der Anstalt einen Festausschuß. Selber beschloß eine Sammlung zum Zwecke einer Festgabe einzuleiten, die am Tage der Feier überreicht werden soll.

Um Beiträge zu dieser Festgabe und zur Teilnahme an der Jubiläumsfeier wurden sämtliche bisherige Absolventen und Schüler der Hermannstädter Oberrealschule, welcher sie die sachliche Grundlage ihrer Lebensstellung verdanken, gebeten.

Nach Maßgabe seiner Höhe soll der gesammelte Betrag, in erster Linie, dazu dienen, Geldprämien für fleißige und bedürftige Schüler zu schaffen, wie solche in größerer Zahl für das Gymnasium vorhanden sind, dann den Realschulfond zu stärken, um diesen in den Stand zu setzen, den so wesentlich gesteigerten Anforderungen der Zeit besser entsprechen zu können.

In beiden Fällen ist das gesammelte Kapital als unangreifbarer Stiftungsfond zu behandeln.

Da nun aber der, allein von den ehemaligen Absolventen und Schülern, zu erwartende Betrag keinesfalls genügen wird, um die erwähnten Zwecke in einer Weise zu sichern, welche der Bedeutung und der Aufgabe der Hermannstädter Oberrealschule

würdig ist, so stellen die gefertigten Festauschussmitglieder hiemit, an alle kulturellen Förderer und Faktoren des Heimatlandes, die ebenso höfliche wie dringende Bitte ihre, bekannt stets hochsinnig manifeste, Opferwilligkeit auch bei dieser außerordentlichen Gelegenheit, durch Beitragspenden zu betätigen!

Dies in der richtigen Erkenntnis, daß die an der Hermannstädter Oberrealschule studierenden Landesöhne erst dann ganz sicher in der Lage sind, sich die, für zeitgemäße Fachausbildung unbedingt notwendige Grundlage zu schaffen, wenn die Hermannstädter Oberrealschule in jeder Hinsicht den besten deutschen Oberrealschulen gleichwertig ist und bleibt.

Hierzu gehört jedoch — nachdem alle sonstigen Bedingungen bereits vorhanden; die laufenden Geldmittel der Hermannstädter Oberrealschule aber zu beschränkte sind — gerade dasjenige, was durch obgenannte Festgabe, jetzt anlässlich ihres 50jährigen Jubiläums, geschaffen werden soll.

So zwar, daß dieses Jubiläum nicht nur ein Tag öffentlicher Ehrung für die Hermannstädter Oberrealschule wird, sondern auch ein Tag des Segens für ihre Schüler!

Den kommenden Geschlechtern aber ein Beispiel opferfreudigen Anspornes zu stets zeitgerechter Mithilfe, auf daß die Hermannstädter Oberrealschule, als ein so eminent wichtiger Kulturfaktor unseres sächsischen Heimatlandes, weiter wachse, blühe und gedeihe.

Hermannstadt, im Juli 1914.

Antoni Emil, Baumeister, Ziegler Max, Beamter der Bodenkreditanstalt, Diebold Viktor, Abteilungsvorstand der allgemeinen Sparkassa, Fleischer Peter, i. u. l. Oberst i. R., Kenzel Gustav, Sezerfaktor, Kitzling Gustav, Oberbuchhalter der Bodenkreditanstalt, Krafft Wilhelm, Buchhändler und Buchdrucker, Lüddecke Hugo, Wirtschaftsrat, Zentralgüterdirektor i. R., Mack Gustav, Baumeister, Melzer Gustav, Seifensabrikant, Drendi Karl, Obermonteur des Elektrizitätswerkes, Ott Karl, i. u. l. Hauptmann, Schuschnig Emil, Beamter der Vereinsbank, Wagner Hermann, dipl. Ingenieur, Ziegler Gustav, Schlosser.

Im Zusammenhang mit diesem Aufruf teilt die Schriftleitung mit, daß Beiträge für die Festgabe an die „Bodenkreditanstalt in Hermannstadt“ einzusenden sind.

Sommerschule.

Vor kurzem ist an die Schriftleitung wieder ein Schreiben gelangt, darin für die Abschaffung der Sommerschule Stimmung gemacht wird vor allem mit der Begründung, daß der Romäne seine Kinder vom 12. Lebensjahre an als Gehilfen bei der wichtigen Sommerarbeit ausnützen kann, während der Sachse sein Kind bis zum 14., ja 15. Lebensjahre auch im Sommer zur Volksschule alltätig schicken und so statt der eigenen Kinder fremde und teure Kräfte in die Wirtschaft einstellen muß.

Wir haben vor zwei Jahren diese Frage einmal ziemlich gründlich in unseren Blättern besprochen und dürfen uns deshalb diesmal nur auf die Ergebnisse der damaligen Klarlegungen beschränken. Wir wissen alle miteinander, daß gerade durch die Forderungen des neuen Wahlgesetzes die Ansprüche an die Arbeit unserer Schulen stark gestiegen sind.

Wenn z. B. aus Magharisch allein das gesetzlich vorgeschriebene Ziel von allen Kindern wirklich erreicht werden wollte, dann müßten unsere Schulen das ganze Jahr nichts anders denn nur Magharisch betreiben.

Nun aber gibt es noch eine ganze Reihe von Gegenständen, die auch tüchtig gelehrt und gelernt werden müssen wie Muttersprache, Religion, Rechnen, Schreiben, Heimatkunde, Bürgerkunde, Geschichte usw.

Da muß eben die Sommervollschule heran. Dafür daß wir die neunjährige Schulzeit eingeführt haben, besitzen wir auch Vorteile, die doch nicht zu unterschätzen sind, man frage nur unsere Pfarrer und Lehrer darnach, sie werden gewiß gern Antwort stehen!

Im übrigen läßt es sich wohl machen, daß der Sommer-

unterricht auf eine verhältnismäßig kurze Zeit eindringlicher Arbeit (am Morgen) zusammengebrängt wird, so daß die Schulkinder den größten Teil des Tages den Eltern helfen können.

Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß für dringende Arbeiten wie früher so auch jetzt immer bereitwillig Ferien erteilt werden.

Auch diesmal wird wie im Jahre 1912 empfohlen, die Frage der Sommerschule auf Elternabenden im Winter gründlich zu besprechen. Durch gegenseitige Aussprache zur gelegenen Zeit wird es wohl gelingen, Mittel und Wege zu finden, die Sommerschule nach den gar verschiedenen örtlichen Bedürfnissen einzurichten, natürlich im Einverständnis mit den vorgelegten Schul- und Kirchenbehörden.

Dann dürften auch die Beschwerden verstummen, die heute noch immer auftauchen und die Sommervollschule in der bezeichneten Richtung anklagen.

Sohr.

Am Familientisch.

Symphonie aus dem Harz.

Von R. Ziegler.

I.

Halberstadt! Harzbahn—Wernigerode! Mitten hinein in die goldgrüne in des Himmels Blau hinaufgeschwungene Bogenhalle des Harzpanoramas fährt der Zug mit seiner Menschenlast, die hinter blanken Fenstern mit noch blankeren Augen die Wunder der Gebirgswelt emporsteigen sieht. Eine halbstündige Fahrt durch sommergrünes Land, dann grüßt von dunkelbewaldetem Berggabel über gleichnamigem Städtchen mit rotbedachten Häusern das Fürstenschloß Wernigerode mit Erkern und Türmen und Trutzmauern als Wächter des Harzes, niederschauend von Jahrhundert zu Jahrhundert, Vergangenheit und Gegenwart miteinander verbindend.

Verfunken und neuerstanden ist innerhalb und außerhalb seiner Mauern Geschlecht um Geschlecht. Auf Wiesen und Gräber sah es herab von den Tagen in grauer Vorzeit an, da um das Jahr 1120 seine feineren Säulensäulen den Herrnsitz des ersten Grafen bezeichneten, der durch die Huld kaiserlicher Schenkung inmitten einer Urwaldnatur über Menschen und Tiere sein selbstherrliches Ritterszepter schwang. Als noch kein anderer Ton diese Einsamkeit belebte, denn des Jägers Hifthornschall, wenn er auszog gegen Bär und Schwarzwild, als nach Hryen und Waldgeister in Nebel und Mondesglanz tanzten und Feste feierten und die „Wilde Jagd“ auf Sturmflügeln dahinbrauete — von jenen Zeiten an bis auf den heutigen Tag, wo Menschenkraft und Geist manch neue, in die Tiefe gehende und hoch hinaufreichende Pfeiler und Türme geschaffen, wo Kultur und Kunst tausend Wege gebahnt über Sumpf und Wildnis, bis über jahrhundertelangem Dämmern, Sehnen und Ringen Dampfstoß, Auto und Luftschiff ihre schmetternden Siegesfanfaren erschallen lassen und ihr Venker, das 20. Jahrhundert, mit helldurchdringendem Blick Besitz nimmt von allen Schönheiten dieser Bergwelt, vom „heiligen Tal“ an mit seinem heimlichen Schatten und seinem mystischen Dunkel bis zu dem in den Wirbel der Walpurgisnacht hinausragenden Brecken hinauf — das Fürstenschloß Wernigerode stand und steht und wird weiter stehen als Eingangstor jener uralten, sagenumwobenen, von Volk und Herrschern geliebten ewigrünen Tannenbergwelt!

Und so liegt du vor mir im Glanze des Sommermorgens, im Glanze deiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, du alter deutscher Harz der Jahrhunderte, du junger deutscher Harz des Heute und Morgen! Ich fühle deinen würzigen Odem mir um Stirne und Augen wehen, ich höre deine Stimme über dem Rauseln des Dampfstoßes mir entgegenrauschen.

Du steckst mir aus tausend verbenden Sonnenstrahlen deine weitgeöffneten Arme entgegen und deine porphyrumhauchten Bieder wiegen von Tal zu Tal.

*

Nun bin ich da! Harzwunder, Harzschönheit aus alten und jungen Tagen, schlage über mir zusammen!

II.

Mühlental — Abenddämmerung.

Die Traumstunde, wo der Sonnentag in die Abendsehleier hinüberschwimmt und beider Melodien ineinanderschlingen! Unweit von der Villa, die ich bewohne, trieb einst eine Mühle ihre Räder durch das goldbraune Wasser.

Heimliches Liebesgeflüster irrte durch die breitgestreute Ulme, wenn das Märlertöchterchen mit seinem Liebsten darunter saß und die Zeit ersehnte, da sie ihm für immer gehören sollte.

Und die Zeit kam und brachte Erfüllung aller Sehnsucht, brachte junges Glück in die alte Mühle.

Das junge Glück hat, als die Räder der Mühle morsch und die Eternhände, die sie gebaut, müde werden wollten, diese Mühle umgewandelt in ein neues Haus und Heim, darin ein Einkehren sein sollte in goldener Sommerzeit für Kinder und Kindeskinde des Hauses von Geschlecht zu Geschlecht, ob sie auch verstreut sein würden in alle Lande in Arbeit und Alltag.

Nun geht mein Blick so gerne talabwärts nach jener Stätte, nach jenem Stammhaus kraftvollen Bürger- und Familienfinnes als dem Symbol friedvoller, fortschreitender Entwicklung und Festwurzelns von Menschenfleiß und Arbeitsfreudigkeit von Geschlecht zu Geschlecht, nicht minder dauerhaft als jenes stolzen Herrenfuges Mauern und Zinnen.

Um dieses alte Mühlenstammhaus herum wachsen talaufwärts die dunkelgrünen Bergrüden mit sanft eingebogenen Waldwiesen. Höher hinauf, immer höher steigend bis zum letzten Gipfel mit wunderbar gewölbten Hallen und tiefem Rauschen darin, das wie feierlicher Orgelklang auf- und niedergeht. Und am anderen Ende des Tales jenes altgotische Kirchlein, das Sägnelkirchlein, von einem der Grafen in alten Zeiten erbaut zum Andenken an einen, durch Volkswillen zum Tode gebrachten Ahnherrn aus moosüberspannenen Fensterraugen, aus einem Kranz von Grabkreuzen und wilden Rosen blickt es mit stiller Feierlichkeit auf das junge Leben hinaus und wenn in hellen Mondscheinächten die Geister der versunkenen Heldengeschlechter aus ihren Gräbern steigen, kann man ein Flüstern und Rarren um die alten Mauern hören, das im Zusammenklang mit dem Bachesrauschen und tiefen Atmen des Waldes zu einem Biese wird, wie es nur die Einsamkeit der Berge fängt.

Dräben versinkt der Sonnenball hinter den letzten Bäumen und nun höre ich ganz ferne das vielstimmige und doch zu einem einzigen Akkord zusammenklingende Läuten der Ruhglocken.

Nun schwillt es an, kommt näher, ich sehe die Herde wie eine rotbraune breite Wolke über das Wiesengrün gleiten, jetzt wieder weiter verhallend, verklingend, vorüber Klang und Farbe, aufgelöst in Abend Schatten und Abendstille.

Über den Kleebüten der Wiese vor unserem Hause beginnen weißgraue Nebel aufzusteigen.

Sie verdichten sich, wallen auf und nieder, schlingen sich um Bäume und Sträucher und verwischen alle Umrisse und Ranten bis sie eins geworden scheinen mit Erde, Wolken und Himmel.

Unten aus der alten Mühle klingt leiser Gesang und die Töne jenes zierlichen Spinetts, auf dem einst des jungen Paares Hochzeitslied erklangen, berühren die feinsten Seelensaiten in mir und um mich, bis ein einziges gedämpftes Singen und Klingen das ganze Mühlenthal durchzieht bis hinauf zu jener Wiese, wo in solcher Estrade die Rehe grasen.

Seiße bin ich herangeflüchten und belausche das liebeliche Waldwunder, das sich wie ein Märchen vor mir abspielt, bis endlich die Sommernacht ihr letztes blaßes Licht verlöscht und ihren weitausgebreiteten Schleier verdeckt.

Nun steht sie leise atmend über den dunkeln Wipfeln, um den Scheitel die mattgoldene Sternenkronen und unter ihren bleichen Fingern quillt von himmlischer Harfe wie ein Gebet das Lieb des Friedens.

III.

Ich saß auf der frischgemähten Wiese unter den Tannen und ließ meine Blicke schweifen und meine Gedanken auch. Die ersteren flogen über die feingezichneten Bogen und Linien der Bergrüden zu beiden Seiten, immer höher hinauf, bis sie ausruhend hängen blieben an dem Brodengipfel, dem die Sonne heute all ihr Gold ums Haupt gewunden hatte.

Meine Gedanken aber gingen krause Wege.

Sie begannen bei der Fütterung der Wildschweine, die ich am Vortag mit vielen anderen Zuschauern oben im Forst gesehen, wo Hans, der Stammvater dieses glorreichen Borstenviehes, der fütternden Försterfrau die Maiskörner aus der Hand fraß!

In der Erinnerung an diese seltsame Tatsache mußte ich unwillkürlich unserer heimatlichen Wildschweine gedenken, die ihr Fatter im Schweiß ihres Angesichtes suchen müssen.

Dafür aber unsere Jagd!

Arme deutsche Jäger mit eurer gezähnten Jagd auf gehegtes und gepflegtes Wild. Wie es so kam, stiegen mit der Erinnerung an unsere Wildschweine auch unsere Berge und unsere Wälder vor mir auf.

Und mit ihnen all das Große, Weiße, Urwüchsig; das Ungehobene, Unentdeckte, Bergrabene, das ganze, nur von Wenigen als solches in sich erlebte künstlerische Neuland Siebenbürgen, noch harrend der starken Künstlerhand, noch kaum geschliffen, aber: ein Edelstein! Wer da mithelfen könnte, diesen Edelstein zu schleifen und ihn dann als ein Werk, in sich geschlossen und vollendet, in die große deutsche Kulturwelt, seine Urheimat, hineinzuschleudern und zu rufen:

Da, seht: das ist Siebenbürgen, meine Heimat!

Das!!

Und so saß ich und hörte aus den Harzwäldern doch unsere Wälder rauschen und horchte diesen Stimmen in mir, die auf und niedergingen, hochaufbrausend tobten und rumorten, bis sie endlich ruhiger wurden und zuletzt friedlich abebbten, so daß ich bald da saß in jener wohligen Gelassenheit, die so selten über einen kommt wie die hohen Feiertage über den Alltag. Über den grünen Wiesenteppich gaukelten blümentrunkene Schmetterlinge, schwirrten blauschwarze Schwalben und unter dem blauen Sommerhimmel schien alles Schönen der Kreatur erfüllt, denn die Sonne hatte jede an ihr Herz genommen.

In solcher Stunde öffnen sich in mir alle Seelentore und alle Fenster und lassen tausend Bilder und Gestalten hinein, so daß es in mir ist wie in einem Tempel voll hochgeschwungener Säulen und Hallen und das Hohelied des Lebens in all seiner Schönheit und Fülle durch dieselben braust.

Da steigen zu mir nieder all die Großen aus Geschichte und Dichtung und Leben. Ich sehe den Olympier aus Weimar durch die weißschimmernde Wintereinsamkeit zum Brodengipfel hinaufsteigen und sein großes Auge, das seine weltumspannende Geistesgewalt widerspiegelte, aufleuchten, als hätte ich es je in Wahrheit gesehen. Und in das Klingen und Wehen seiner Pieder, in seine tiefgründige Menschheitsdichtung hinein, die zugleich Geheimnis und Erlösung ist und deren Rhythmen meiner Seele Größtes und Bestes bewegen, höre ich jenes andere Lager tönen, des großen Heimatlosen, Suchenden zwischen Deutschland und Frankreich, der doch seine unvergänglichen Piederperlen auf alle Wege streute, die er gegangen, selbst über steinige und schmutzige, selbst über Krankheit und Siechtum. Der Glanz dieser Perlen, oft auch ein Glitzern und Funkeln, das blendet und wehe tun könnte, wenn man nicht die große Sonne wüßte, die trohalletem dahinter steht, leuchtet über jenem unsichtbaren Denkmal, das ihm überall da gesetzt ist, wo in einem Menschenempfinden das Echo seiner Pieder klingt.

Und noch viele andere aus Vergangenheit und Gegenwart sind um mich versammelt und aus dem Buche, das vor mir liegt, aus dem Heimatbuche, das ich gerade hier in der Ferne ganz und tief mitlebe, sehe ich den Einen emporkommen, der unseres Volkes Führer und Hirte gewesen: unseren Sachsenbischof, dessen

Sein mir aus den Blättern des Sohnes entgegenquillt wie eine machtvoll aufgegangene Saat, die die Sommerkraft reifte aus den Keimen seiner Gedanken und Taten. Ich sehe ihn als Knabe und Jüngling die Höhe seiner und meiner Vaterstadt hinanschreiten zum Lindenberge empor, mit tiefschauendem Blick seines Volkes Sein und Werden umspannend, befruchtend und emporreißend aus der Not des Alttags zu den Höhen des Lebens, zu denen der Abflug seines Wesens den Weg zeigt.

Und ich sehe ihn als Mann durch die Jahrzehnte schreiten, durch Pfarramt und Bischofswürde, immer aus der Vollkraft seines großen Menschentums heraus kämpfen, ringen, lenken und siegen, indem er sich selbst und dem großen Vollen treu blieb, das stets überwindet, ob es auch keine Herrscherkrone trägt. Wenn es diese auch verloren sieht an jene Macht, die im Laumel des scheinbaren Sieges um das Wesen der Dinge herumirrt, ohne in sein Geheimnis einzudringen und in seinen unerschöpflichen Reichtum. Den kann sie nicht zerstören, denn seine Wurzeln und Quellen stehen im Göttlichen, im Urgrund allen Lebens und das ist unüberwindlich.

Als es dann in mir ganz klar und feiertäglich geworden war und die Harzsonne in mir alle Heimatlichter angezündet hatte, als ich auf sah und ihr danken wollte, da ging ein Schatten über ihr Angezicht.

Der kam von Norden her, da wo sich an nackten Felsen die Nordseewellen brechen, wo jener wohnt, der viel tausend neue Stimmen geweckt im deutschen Dichterwald, der ausgezogen war mit dem vollen Lebenskranz ums Haupt, in welchem doch schon die Todesrose blühte.

Als ich wieder nach der Sonne sah, erhoben sich zu beiden Seiten derselben zwei schwere dunkle Wolkensäule. Die schlossen sich über ihrer Krone zusammen, so daß nur einzelne funkelnde Steine darunter hervorblitzen konnten. Und an den Säulen wuchsen, je länger ich hinsah, erst Arme, dann Leiber, Füße und Köpfe!

Das Ganze aber dehnte sich, redte sich, ward breiter, dunkler und plötzlich erkannte ich in einem dieser Ungeheuer männliche, in dem anderen weibliche Züge. Da begannen sie miteinander zu sprechen.

„Bist du bereit?“ fragte die männliche Stimme.

„Ist es schon Zeit?“ war die Gegenfrage der weiblichen.

Dann banges, atembeklemmendes Schweigen.

Und plötzlich ein aufbrausendes wildes Lachen, das rüttelnd und schüttelnd über die Berge rollt und sie zittern macht. Dann faust es wie Peitschenhiebe durch die Luft, lauter, dröhnender wird das Lachen; jetzt bricht es daraus wie Trompetenstöße und Schlachtfanfaren und nun wieder die erste Stimme:

„Jetzt ist es Zeit!“

Aus der mächtig wogenden Brust brechen die Worte empor in rauschenden Gewitterakkorden. Seine Geliebte stürzte vor ihm nieder, er reißt sie an sich, zu sich empor und im Flammentanz zuckender Blitze schreiten beide in weitüberwindender Umarmung in den weitgeöffneten Tempel ihrer Liebe.

Ihr mächtig hallendes Danklied fährt über die Erde hin, daß sie sich in Demut beugt und hebt und stöhnt und jauchzt in Sonnenschauer und Dual und nicht weiß, wie ihr geschieht.

In solcher Stunde ging der Lebensfänger auf der Haide von uns.

Aber, wie da oben nach den Schauern der Vernichtung, schon in diesen, die große Liebesgewalt neugeboren emporsteigt und aus Sonnenstrahlen das ewigjunge Lebenslied quillt, so quillt über dem Haidegrabe des Sängers, den wir mitten in der Vollkraft seines Seins verloren, der Triumphgesang seines Lebensliebes, das er uns gesungen und das nie vergehen wird, denn Tod und Leben sind eins.

Sie haben eine Seele und einen Himmel und einen Willen und aus den Gräbern des Todes blüht die rote Blume des Lebens bis in alle Ewigkeit!

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterschrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn G. F. in R. Frage: 1. Ich habe vor 4 Monaten ein Land in Verfaß genommen auf 6 Jahre und habe der Eigentümerin 100 K angezahlt. Nun hat die Eigentümerin das Land verkauft und Vertrag gemacht. Sie möchte zwar den Verkauf rückgängig machen, doch will der Verkäufer davon nicht abgehen. Kann ich gezwungen werden, vom Nutznießungsrecht, das mir ohne jede weitere Verabredung auf 6 Jahre übertragen wurde, abzusehen?

Antwort: Auf das in Verfaß genommene Land haben Sie keinen Anspruch, da solche Verträge ungültig sind.

2. Ich habe vor zwei Jahren von einem hiesigen Inwohner ein Land gekauft und ihm 50 K Angabe gegeben. Das noch restliche Geld sollte ich ihm nur später bezahlen. Nun möchte ich den vollen Kaufpreis erlegen und mir das Grundstück übertragen lassen, doch weigert sich der Verkäufer das Land noch zu verkaufen und will mir die Angabe zurückerstatten. Kann er geschlich zum Verkauf gezwungen werden?

Antwort: Sie können auf Ausstellung des Kaufvertrages klagen.

Herrn M. Sch. in Sch. Frage: Mein Vater ist vor 9 Jahren gestorben und hat uns drei Kindern zwei Höfe hinterlassen. Diese haben meine anderen Geschwister übernommen und sollten mir meinen Teil von jedem Hofe zahlen und nach dem Ableben des Vaters haben sie mir zwei Teile bezahlt und den dritten Teil sollten sie mir zahlen nach dem Tode der Mutter. 5 Jahre nach dem Ableben des Vaters hat die Mutter auf einem dieser Höfe gewohnt, den anderen Hof hat sie nie berührt. Jetzt aber vor 4 Jahren war die Mutter so schwach, daß sie nicht mehr allein bleiben konnte und seit der Zeit halten wir sie nach der Reihe eines wie das andere. Nun frage ich, sind meine Geschwister verpflichtet mir den Rest zu zahlen, weil wir die Mutter eins wie das andere halten. Gutwillig wollen sie mir nicht zahlen, was habe ich zu tun? Ihren Grund und Boden haben wir alles aufgeteilt, sie hat nichts mehr.

Antwort: Nachdem die Abmachung so war, daß die Zahlung des letzten Drittels nur nach dem Tod der Mutter erfolgen soll, haben Sie jetzt kein Recht darauf.

Herrn J. H. in B. Frage: Ich habe meinen sämtlichen Grund, Wiese und Acker, nur bei mündlichem Vertrag, jedoch unter Zeugen, um die Hälfte des Ertrages zu bearbeiten gegeben, mit der ausdrücklichen Bedingung einer rechtzeitigen und ordentlichen Arbeitsführung, insbesondere des unbedingt notwendigen Herbstpflügens hinter Alee; und bei Nichteinhalten dieser Bedingungen momentane Aufhebung dieses Vertrages zu Ungunsten des Hälftlers bei Verlust all' des bis zur Zeit ausgekreuten Samens. Nun ist mein Hälftler nach vollendeter Kornsaat im Herbst, trotz aller Warnung und Hinweis auf obigen Vertrag meinerseits, ohne mein Wissen und erforderliche Verständigung von seinem Vorhaben, einfach bei Nacht und Nebel nach Rumänien gezogen und bis heute nicht wieder zurückgekehrt. Hat er, bei etwaiger Rückkehr bis zur Kornernte, geschwähig Anspruch auf die Hälfte und was habe ich zu tun in der Sache?

Antwort: Wenn der Hälftler den Vertrag nicht einhält, können Sie auf seine Kosten Arbeiter einstellen und die Arbeit fertig machen lassen.

Herrn M. W. und A. G. in S. Frage: Durch unsere Gemeinde fließt ein Graben, der sich das Bett so tief ausgewaschen hat, daß diejenigen 9 Wirte, welche auf der einen Seite wohnen, nur sehr schwer mit beladenem Wagen durch den Graben in den Hof gelangen können. Wir fragen nun:

1. Ist die Gemeinde nicht verpflichtet, uns einen Weg auf unserer Seite herstellen zu lassen, damit wir ohne Schwierigkeit in unsere Höfe gelangen können?

2. Wenn sie hierzu nicht verpflichtet ist, muß sie uns nicht wenigstens das Holz zu einer Brücke oder zum Uferschutz aus dem Walde bewilligen?

3. An welche Behörde haben wir uns zu wenden, wenn das Ortsamt in dieser Sache nichts tut?

Antwort: Nach allgemeinen Grundsätzen nicht Begegeh.

Herrn J. G. in M. Frage: Mein Vater starb im Oktober 1912. Als Erben sind wir zwei Geschwister. Bevor wir beim öffentlichen Notaren waren, erklärte meine Schwester, daß sie den Betrag für den Hofanteil nur dann fordere, wenn der Hof mein eigen sei. Beim öffentlichen Notaren waren wir im Februar 1913. Den Grundbücherlichen Bescheid erhielt ich im Februar 1914. Meine Schwester fordert nun auch Zinsen für den Betrag ihres Hofanteiles auf die Zeit seit wir beim öffentlichen Notaren waren, das ist vom Februar 1913 bis Februar 1914. Bin ich verpflichtet, auf diese Zeit meiner Schwester Zinsen zu zahlen oder nur seit dem mir der Hof grundbücherlich übertragen worden ist?

Antwort: Da Sie den Hof jedenfalls benützt haben ja, sonst nicht.

Dr. R. Sch.

Herrn G. P. Nach Ihrer Darstellung des Sachverhaltes liegt eine strafbare Handlung nicht vor. Ein Kommunitätsbeschuß war nicht erforderlich und man kann sowie in der Privatwirtschaft auch in der Gemeindegewirtschaft einem zahlungsfähigen Wirten 30 Stück Obstbäumchen ohne weiteres gegen nachträgliche Bezahlung verlaufen oder überlassen.

Herrn J. L. in B. Die fraglichen zwei Brücken sind darum notwendig geworden, weil Sie zur Entwässerung Ihres Grundes zwei Gräben über den Feldweg gezogen haben. Wenn die Gemeinde die Instandhaltung dieser Brücken aus Billigkeits- oder aus sonstigen Gründen nicht übernehmen will, so müssen Sie für die Instandhaltung der Brücken aufkommen.

Herrn M. O. in —. In der Nachbargemeinde sind die Weingärten kommassiert worden. Als Fremder habe ich den vorletzten Weingarten erhalten und sofort neu angelegt, während meine unmittelbaren Nachbarn alles wüß gelassen haben. In den beiden letzten Jahren ist nun durch Erdbeben der Weg vollständig verschüttet worden, so daß ich unmöglich zu meinem Weingarten fahren kann. Ich frage:

1. Ist die Berggemeinde verpflichtet, den Weg in gutem Stande zu erhalten oder muß ich dafür sorgen, da ich in unmittelbarer Umgebung allein einen angelegten Weingarten habe?

Antwort: Zur Instandhaltung des Weges ist die Berggemeinde verpflichtet. (§ 64 der Durchführungsverordnung Zahl 48.000/1894 zum Feldpolizeigesetz).

2. Können die Nachbarn verpflichtet werden, die jeder Kritik spottende Umzäunung regelrecht herzustellen?

Antwort: Nur dann, wenn die Berggemeinde in der Berggemeindeordnung oder in einem besonderen Beschlusse ausgesprochen hat, daß die Weingärten regelrecht umzäunt gehalten werden müssen.

3. Darf ich, da mein Weingarten sehr weit und allein steht und der Hüter nie recht für ihn sorgen kann, selbst auf eigene Kosten einen Hüter aufstellen?

Antwort: Sie können sich einen besonderen Hüter aufstellen, müssen aber den auf Sie entfallenden Beitrag zur Befolgung der gemeinsamen Weingartenhüter auch weiterhin bezahlen. (§ 65 der Durchführungsverordnung zum Feldpolizeigesetz.)

H. S—p.

Wochenschau.

Noch immer dauert die Untersuchung gegen die Verschwörerbande in Bosnien an und zieht immer weitere Kreise. Aus dem, was bisher in die Öffentlichkeit drang, geht hervor, daß in erster Linie die serbischen Gymnasien die Stätten großserbischer Geheimverbindungen waren und einen gewissen Mittelpunkt das

Gymnasium zu Luzla bildete. Auf mehrere Anfragen im Reichstage hat Graf Stephan Tisza erklärt, daß man von Serbien erst nach Abschluß der Untersuchung Sicherheit dafür verlangen werde, daß es die großserbische Propaganda unterdrücke. Er unterließ es bei aller Mäßigung nicht, am Schlusse seiner Rede darauf hinzuweisen, daß das letzte Mittel, sich Recht zu verschaffen, für ein Volk der Krieg sei, vor dem keine Nation, die ihre Stellung behaupten wolle, im äußersten Falle zurückschrecken dürfe.

Während es nun einerseits heißt, diese Rede, die direkt an die Adresse Serbiens gerichtet war, habe dort eine gewisse Beruhigung hervorgerufen, zeigt andererseits die Einberufung von 70.000 Reservisten in Serbien daß man sich dort mit dem Gedanken bewaffneter Abwehr unserer gerechten Forderungen trägt. Vielleicht rechnen die Serben dabei wiederum auf Rußlands Hilfe, die ihnen ja schon zweimal zuteil geworden ist. Nur liegt jetzt die Sache doch so, daß der Zar selbst die großserbischen Missetaten, die vor dem Fürstenmorde nicht zurückschrecken, verdammen muß. Auch besteht weder in Rußland, noch aber in Frankreich, dessen Präsident eben in Petersburg weilte, gegenwärtig das Verlangen, es zum Kampfe mit dem Dreibund kommen zu lassen. Ja in Frankreich wurde eben in den letzten Tagen erst die Rückständigkeit der Rüstungen betont und eine Untersuchungskommission eingesetzt, die besonders über den Zustand der Festungen an der deutschen Grenze im Herbst berichten soll.

Die Wirren in Albanien scheinen ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Von Süden dringen die sogenannten heiligen Bataillone der Epiroten vermischt mit griechischen Truppen vor und stehen samt den Aufständischen vor der Stadt Valona, deren Lage als unhaltbar gilt. Andere Scharen halten Durazzo rings umschlossen und haben Rückhalt an den Serben, welche die Grenze ebenfalls überschritten und gegen die Stadt Elbassan im Vormarsche begriffen sein sollen. Noch immer dauern die Verhandlungen zwischen den europäischen Großmächten wegen Albanien, ohne zu einem Ergebnis zu führen. Doch scheint Italien nun im Einvernehmen mit Österreich-Ungarn vorgehen zu wollen, da es 50.000 Mann zum Landen bereit hat. Denn weder Italien, noch Österreich-Ungarn kann dulden, daß der, wie es scheint, zwischen Griechenland und Serbien stillschweigend vereinbarte Plan einer Aufteilung Albaniens Wahrheit werde. Sicher fällt die Entscheidung über Albaniens Schicksal in den nächsten Tagen.

Wie an der Südgrenze, so haben die Slaven auch an der Nordgrenze der Monarchie den Streit heraufbeschworen. Polen in Biala und Bialitz, Tschechen in Troppau und Brünn versuchen mit stillschweigender Billigung der Behörden die Deutschen in ihren Rechten und ihrem Besitzstand zu schädigen. Mutwillige Vernichtung fremden Eigentums und Einschlagen der Fenster in den Wohnhäusern und öffentlichen Lokalen der Deutschen gehören seit einer Woche zu den täglichen Ereignissen in Mähren. Außerdem wird eine Boykottbewegung gegen die deutschen Geschäftsleute in Brünn eingeleitet, um so die Deutschen zu laechten.

In Mexiko geht der Bürgerkrieg endlich seinem Ende entgegen. Der Präsident Huerta hat abgedankt und ist im Begriffe nach Europa abzureisen. An seine Stelle ist der bisherige Minister des Äußern Carbalhal getreten, der aber bald dem Führer der Konstitutionalisten, dem General Carranza, den Platz räumen dürfte. Damit scheint auch der Friede zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten, die bekanntlich den wichtigen Hafen Vera Cruz besetzt halten, angebahnt zu sein.

In Sibirien ist in seiner Heimat der am Zarenhofe einflußreiche russische Mönch Kasputin durch eine Frau namens Goffewa schwer verwundet worden. Den letzten Nachrichten zufolge soll er seinen Wunden erlegen sein.

Bei den deutschen Manövern in der Nähe von Homburg werden der König von Italien, unser Thronfolger, der König von Griechenland, der rumänische Generalstabchef und 40 türkische Offiziere in der Zeit vom 10. bis 18. September als Gäste des deutschen Kaisers anwesend sein.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlösend.

Eine 7/9 H.P. Benzin-Dreigarnitur samt Kleenthusler, System Clayton-Schüttlemorth, nur 3 Jahre im Gebrauch, ist billig zu haben bei Gebrüder Frank in Schäßburg. 2704 5

Eine 5 jährige starke Saanenziege ist billig abzugeben bei W. Fröhlich, Apotheker in Agnetsheln. 2724

Schlussstermin für Aufnahme von Anzeigen: Dienstag mittag.

Zahl 1360/1914.

Bewerbungsaufruf.

Bei der unterzeichneten Polizeihauptmannschaft sind zwei bis drei Polizeistellen zu besetzen.

Bewerber wollen ihre vorschriftsmäßig instruierten Gesuche bis zum 28. d. M. bei der unterzeichneten Polizeihauptmannschaft einreichen.

Bewerber muß nachweisen, daß er zum mindesten die Elementarvolksschule absolviert, die drei Landessprachen beherrscht, und zwar die deutsche und magyrische in Wort und Schrift, die rumänische zum mindesten in Wort, daß er einen unbefcholten Lebenswandel geführt, daß er den Militärdienst mit guter Beschreibung absolviert und daß er nicht über 35 und nicht unter 24 Jahre alt ist.

Bezüge: Gehalt: 700 Kronen, Quartiergeld: 240 Kronen. Außerdem Uniformierung in natura.

Medgheß, am 19. Mai 1914.

Die Polizeihauptmannschaft.

27 11

Pflanzen-Wetter-Prophet.

Was für ein Wetter kommt?

sagt Ihnen am besten mein Wetter-Prophet. (Auch in ungarischer Sprache.) Er zeigt sicher um 24 Stunden voraus was für ein Wetter kommt. Dieses nützliche Pflanzen-Aneroid sollte in keinem Haushalte fehlen.

Versende als Muster 1 Stück franko überall bei Voreinsendung von 70 h per Postanweisung oder brieflich in Marken.

10 1/2 Stück bei Voreinsendung von K 5.— oder per Nachnahme (2 Stück gratis auf Postporto), 25 1/2 Stück bei Voreinsendung von K 12.50 oder per Nachnahme (5 Stück gratis auf Postporto).

Ladenpreis per 1 Stück K 1.—. Wiederverkäufer erhalten 50% Provision.

Jeder Kassette liegt eine Gebrauchsanweisung und 2 Wetterzähler (1 in Reserve) bei.

2722 1—6

Hochachtungsvoll;

Ferdinand Wolf, Prachatitz, Böhmen.

Grand Prix Weltausstellung Paris 1900.

Kwizdas Korneuburger Viehpulver

Diätetisches Mittel für Pferde, Hornvieh und Schafe.



Preis 1 Schachtel K 1.40.

1/2 Schachtel K —.70.

Über 60 Jahre in den meisten Stationen im Gebrauch bei Mangel an Frischmilch, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milchergiebigkeit der Kühe.

Kwizdas Korneuburger Viehpulver echt nur mit nebenstehender Schutzmarke, zu beziehen in allen Apotheken und Drogerien.



2686 2—13

Hauptdepot: **Franz Joh. Kwizda**

f. u. f. österr.-ung., königl. rumänischer und königl. bulgarischer Hoflieferant

Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Säufen bespültes Vieh ist minderwertig. Man ver- 2868 lange nur Welger's 29

Viehwäsche „Purator“

Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Auf Raten Goldkette



für Herren u. Damen

60 Gramm schwer, 140 K., monatlich 4 K. Erstklassige Silberuhr mit 3 Silberdeckeln 14 K. Lieferung überallhin. Wer billig Uhr u. Kette kaufen will, schreibe sofort.

R. Lechner, Lundenburg Nr. 270 2679 7 Goldwarenhaus.

Eine Buttermaschine

samt Zubehör in vollkommen gutem Zustande ist billig zu verkaufen.

2725 Näheres bei 1—3

Hugo Deutschländer
Mühlbach, Große Gasse.

2 Gymnastasten

od. 3 kleinere Kinder

finden freundliche Aufnahme bei

2720 **Marie Ipsen** 1—3

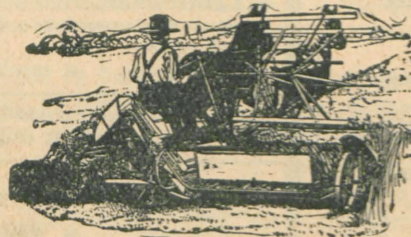
Mediaß, Fortschgasse.

Sam. Wagner

Maschinenfabrik

Hermannstadt

Nagyszeben



empfiehlt für die bevorstehende Heu- u. Getreide-Ernte die auf genaue Arbeitsleistung vielfach erprobten u. dabei stets bestbewährten:

Grasmähmaschinen, Heurechen, Getreidemähmaschinen und Garbenbinder, Erntemaschinen, Ia Manillagarn.

Ferner für die Druschzeit

Handdreschmaschinen, Göpeldreschgarnituren und Putzmühlen,

sowie erstklassige

2665 9—10

Benzin-Motor-Dreschgarnituren

neuester u. verlässlichster Konstruktion, von 2—20 Pferdekräften.

Billige Preise. — Günstige Zahlungsbedingungen.

Preiskatalog gratis und franko.

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

und ihre Agenturen in Langenthal u. D.-St.-Märton übernehmen 2864 30

5 1/2 % ige Spareinlagen

Oberwinzer,

erfahren und tüchtig in Weinbau u. Amerikaner-Kulturen, verheiratet oder ledig, wird gesucht.

Friedrich Binder

2719 Mediaš, Steingass. 1-2

Scheune,

gemauert, sehr gut erhalten, wird am 2. August l. J., nachmittags 3 Uhr, in öffentlicher Licitatio auf dem Predigerhofe in Kleinschellen verkauft.

Das ev. Presbyterium A. B.

Weingrosshandlung

Josef Schultz Nachfolger

Wolf & Schultz

Hermannstadt

= Berggasse 2 =

empfiehlt ihr grosses Lager in

naturreinen Weinen

zu den billigsten Preisen.

Auf Wunsch senden wir gerne

2614 unsere Preislisten. 21-5

Bauernwirtschaft

bestehend aus Wohnhaus, in welchem gleichzeitig ein Geschäftslokal unterbracht werden kann, samt Wirtschaftsgebäuden und 20 Joch Acker und Wiesen, in der nächsten Nähe einer Großgemeinde gelegen, ist auf die Dauer von 10 Jahren preiswert

zu verpachten.

Anfragen sind zu richten an W. Englisch, Mediaš.

2716 2-2

Leinen

VON **KRAUS**

40% billiger

und **besser**

als im

Zwischenhandel.

Gelegenheitsanbot!

40 m beste Wäschewebe, gebleicht, für feinste Wäsche geeignet, da in 2-3 Resten um K 22.--.

6 Leintücher, kernig, mit bestem Flachsgarn dicht und stark gewebt
150/225 cm gross . . K 16-80

1 Dtz. Leinenzwilch-Handtücher
50/110 cm gross . . . K 6--

1 Dtz. Damast-Prachthandtücher, reinleinen
50/110 cm gross . . . K 9-50
54/122 cm gross . . . K 12-50

Versand per Nachnahme.

Nichtpassendes Rücknahme.

47 jähr. Firmawertruf verbürgt Güte.

Leinenfabrik

Jos. Kraus

Nachod 17 (Böhmen).

Mustersammlung

jeder Art feiner Gewebe für Haus- und Ausstattungswäsche

2684 **kostenlos.** 7

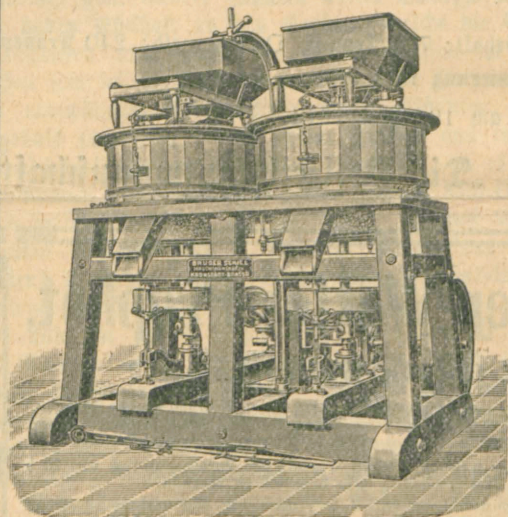
Ausflügler nach Baaben,

welche das Erdgaswerk besichtigen wollen und in einer Anzahl von mindestens 10 Personen sich schriftlich oder mündlich bei der Badeverwaltung anmelden, genießen bei den Bädern und in den Gasthäusern Preisermäßigungen. Mitglieder der ländlichen Bruder- und Schwesternschaften, sowie Schüler und Schülerinnen aller Anstalten, können unentgeltlich übernachten. Auf dem Bahnhof der Stadt Mediaš stehen bei der Ankunft aller Züge Equipagen zur Verfügung. Für Fußgänger ist der markierte Waldweg nach Baaben, ein angenehmer Spaziergang von 1 1/2-2 Stunden. Das milde Klima von Baaben und die nunmehrige Heizbarkeit der Wohnräume und Badefabunen ermöglichen die Ausdehnung der billigen Nachsaison und Traubentur bis zur Weinlese. Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst auch durch unentgeltliche Zusendung illustrierter Prospekte

2711 3-10

Die Badeverwaltung.

Erstklassiges Fabrikat



Mahlgänge

und alle Bestandteile für Mühlen,

Mühlsteine

Getreideputzmaschinen

Neu- und Umbau von Kunst- und Flachmühlen auf Grund neuester Erfahrungen.

Brüder Schiel, Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik und Eisengiesserei Kronstadt.

2384 75

Vertretung und Verkaufsstelle **C. F. JICKELI, Hermannstadt.**

Grösster Erfolg! Über 1000 Motordreschgar-

* * nituren im Betrieb * *

Weltberühmte Motordreschgar nituren

der renommierten 2713 2-12

Motorfabrik Ludwig Kállai

Budapest, VI., Gyár-utca 28,

werden den Landwirten unter grösster Garantie bestens empfohlen.

Siegt überall!



Hauptkatalog gratis.

Unter allen existierenden Motoren als die einfachsten anerkannt.

Ein einziger

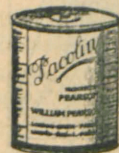
Versuch wird auch Sie überzeugen, dass es zur gründlichen Desinfektion nichts Besseres und Billigeres gibt, als

PACOLIN (Roh Creolin Pearson)

Original 1 kg Dose K 1-50.

Überall zu haben.

2681 7-10



Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!

Nur solche Dosen sind echt!

Proben und Broschüre D 1 erhält jedermann umsonst!

William Pearson, Aussig (Böhmen).

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: Martin Roth; für den unterhaltenden Teil: August Schuster. — Druck und Verlag: W. Krafft in Hermannstadt.